

einander über; scharfe, bestimmte Linien sieht man nur im Abdruck aufgestochener, also nicht mehr in ihrer Ursprünglichkeit erhaltener Platten. Weicher ist die Modellirung, sammtartig sind die Flächen, die hellen wie die dunklen, ohne dass dabei die Zeichnung, zum Beispiele im Portrait, der Bestimmtheit der Formen, der individuellen Charakteristik entbehren müsste. Der rechte Künstler bringt das mit der Schabkunst so gut zu Stande, wie der Kupferstecher und der Radirer mit ihrer Eigenart, während allerdings ein schwacher Künstler gerade in dieser Beziehung seine Unzulänglichkeit verräth.

Das ist freilich ein Nachtheil, den die Schabkunst gegenüber dem Kupferstich darbietet. Bei der Zartheit der rauhen Oberfläche ist die geschabte Platte unter dem Drucke der Presse viel schneller abgenützt. Schon nach wenigen hundert Exemplaren gibt sie kaum noch brauchbare Abdrücke, wenigstens keine Abdrücke, welche von ihrer ursprünglichen Schönheit eine Vorstellung geben. Will man diese in ihrem vollen Werthe erkennen, so muss man Abdrücke vor der Schrift oder wenigstens frühe, unverdorbene Abdrücke sehen, denn einerseits ist die Schwärze leicht abgerieben und verwischt sich und andererseits gibt es von diesem Kunstzweige zahllose ganz unbedeutende, ja schlechte Blätter. Und davon liegt die Ursache in einer Eigenschaft, welche als Vorzug zu betrachten ist, aber auch zum Missbrauche geführt hat.

Diese Eigenschaft ist die leichtere und schnellere Herstellung des Schabkunstblattes im Gegensatze zum Kupferstich. Ist einmal die Platte gehörig vorbereitet, so arbeitet der Schaber schneller und müheloser als der Grabstichel.